Totes Gebirge 2018

Aiko Schütz, Robert Winkler

Seite 29 bis 54, 28 Abbildungen

Abb.1: Andi und Schnitzel in der Schneehalle. Schnitzel wird dabei von Uli beleuchtet. Foto: Robert Winkler

Der Backstein

Heinerle Nimmermüd liebte die Kehrwoche. Kehren war eine einfache Tätigkeit. Einfach und stumpfsinnig, aber um sich von seiner eigentlichen Arbeit zu entspannen, konnte ihm keine Tätigkeit stumpfsinnig genug sein. Außerdem war der Zeitaufwand in diesem kleinen Hinterhof überschaubar. Selbst wenn man dabei so akkurat vorging wie Heinerle. Mit großer Hingabe fegte Nimmermüd den Staub des Tages zusammen. Da er in der Kehrwoche jeden Tag kehrte, kam so nicht viel zusammen. Es half etwas, dass es im Hinterhof oft windig war und so der Staub von der nahen Straße herangetragen wurde. Aber auch das machte Nimmermüd nichts aus, im Gegenteil, gerade wenn der Wind dafür sorgte, dass seine Bemühungen besonders sinnlos waren, fühlte Heinerle sich umso mehr dem Schwäbischen zugehörig. Als Teil eines großen Ganzen, einer Tradition, die es

Abb.2: π bei der Oberflächenbegehung in typischem Gelände. Foto: Robert Winkler

nicht nötig hatte einen Zweck zu erfüllen, sondern einen Wert an sich darstellte. Kehrwoche war keine Pflicht für ihn, sondern Ausdruck einer Kultur. Sein Name passte übrigens deswegen so gut zu ihm, weil er ihn sich selbst ausgesucht hatte. Er wurde nämlich als Wladimir Nikitin geboren – im Ländle zwar, aber seine Eltern hingen noch an ihrer russischen Heimat. Aber wie viele Einwanderer der zweiten Generation strebte Heinerle danach, in seiner Heimat besonders angenommen zu werden. Und um von den Einheimischen als einer der Ihren anerkannt zu werden, war der Name Wladimir eindeutig ein Hindernis. Überhaupt fühlte sich für ihn sein russischer Name falsch an, war er doch stolz darauf schwäbischer zu sein als alle anderen Schwaben. Darum wollte er auch sein Handwerk voll und ganz diesem höheren Ziel widmen. Das Handwerk, welches schon seit Generationen in seiner Familie lag, nämlich die Ziegelbrennerei. Aber Nimmermüd wollte wieder zurück zu den Wurzeln seines Gewerbes, wollte seinen gebrannten Steinen wieder eine Persönlichkeit einhauchen und hatte daher beschlossen, seine Backsteine von Hand anzufertigen. Und heute, nachdem er mit Freude zum vierten Mal in dieser Woche den Besen geschwungen hatte, holte er die ersten Ziegel aus seinem neuen Schachtofen. Trotz der langen Abkühlzeit spürte er die Hitze des Steins noch durch die Handschuhe hindurch und hielt ihn ins Licht. Sein Ziegelzeichen war deutlich zu erkennen. Ehrfurchtsvoll trug er ihn in seine Werkstatt. Er säuberte die Kanten noch ein wenig aus. Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus, das vom schummrigen Werkstattlicht beleuchtet wurde. Er hielt seinen ersten Backstein hoch und wusste, dies ist nicht irgendein Formziegel, nein: Dies ist der Eine! Der Stein, der der Erste unter vielen sein würde, der Grundstein seiner neuen Existenz, das Fundament, auf dem sich die Zukunft leuchtend erheben wird. Dieser Backstein, so schwor er, soll auf immer und ewig im Schwabenländle sein …

Latschen überall

118 Jahre später …

… und 304 Jahre nach dem Erlass der „Gassensäuberungsverordnung“ von Stuttgart: „Diese Gasse hier könnte auch mal sauber gemacht werden“, denke ich gerade und halte Ausschau nach π (gesprochen: Pi). Ich kann ihn gerade genauso wenig sehen wie die Gasse, an die ich denke, und das liegt an den Latschen. Latschen – wieder so ein Wort – klingt nach ausgeleierten Hausschuhen, es klingt lasch, ausgelutscht

und auch irgendwie weich. Und das ist so falsch! Latschen sind störrisch, zäh, widerspenstig und gemein, ja, vielleicht sogar brutal, aber ganz bestimmt nicht weich. Wenn man sich auf den nachgebenden Ast eines Latschen-Kriechstamms stellt – möglicherweise in einer weichen Bewegung schwingend – dann zeigt einem in der nächsten Sekunde der nach dem Abrutschen hochschnellende Ast wieder die ganze Härte der Realität.

An den Ästen hängen lustig wedelnde Zweige, an deren Ende lustige, grüne Puschel dem Licht entgegensprießen. Diese Puschel bestehen aber aus 5 cm langen Nadeln und diese Nadeln sind vorne spitz. Zwischendurch gibt es auch abgestorbene Äste mit einer ausgesprochenen Neigung splittrig zu brechen. Gut getarnt im allgemeinen Nadelgrün warten boshafte, spitze Dolche auf unschuldige Opfer ... Nun, eigentlich lautet die korrekte Bezeichnung für eine Latsche auch Krüppelkiefer (pinus mugo mugo) und das klingt so viel richtiger, nämlich grausam, radikal, kratzig, harzverklebt und krustig.

Als ich mich heute Morgen für eine Dreiviertelhose entschied, dachte ich an einen heißen Tag im Gelände. Heiß ist der Tag, das Gelände aber ist unter den alles dominierenden Latschen nur zu erahnen. Schon nach kurzer Zeit sind meine Waden völlig verschrammt. Seltsamerweise nimmt die Empfindlichkeit im Laufe des Tages immer mehr zu …

Da schiebt sich plötzlich wie von selbst ein Ast aus dem grünen Latschenmeer zur Seite und ein Kopf kommt zum Vorschein. In der letzten Viertelstunde ging es nur um Fortbewegung. Eine Art Mix aus Klettern, Rutschen, Schwimmen und Abstürzen. Die bisherige Bilanz war ein toller Eingang, den man wieder einmal erst sieht, wenn man unmittelbar davorsteht, mit leider auch nahezu unmittelbarem Höhlenende, ein Schacht, den man nochmal anschauen muss, und eine Riesenspalte mit Luftzug, die π schon frei kletternd erkundet hat. Dabei hatte er eine fette Kreuzspinne versehentlich in seiner Armbeuge so in Bedrängnis gebracht, dass sie einfach zubeißen musste …

Für π ist heute schon der vierte Aktionstag. Letzten Freitag stieg er gemeinsam mit Aiko, Stefan, Arndt und Julius zum Biwak. Sein Gepäck wurde dabei auf 35 kg geschätzt. Bezogen auf das Körpergewicht müsste ich dann 57 kg in den Rucksack packen, um auf das gleiche Verhältnis zu kommen. Mein Gepäck ist zwar subjektiv gesehen irre schwer und der Weg zum Biwak ist eine Mischung aus Hyperventilation und Schnappatmung, aber es ist weit davon entfernt, so schwer zu sein wie das Gepäck von π … tja, schade aber auch. Wir entdecken heute auch voneinander unabhängig den zweiten Eingang der Langustl, der eigentlich eh schon bekannt ist, und auch für die zunehmende Empfindlichkeit meiner Waden gegenüber den Latschennadeln findet sich eine Erklärung. Als ich nach mehreren Stunden praller Sonne mal einen Blick auf meine Unterschenkel werfe, frage ich mich nur ganz kurz, warum die eigentlich so krebsrot sind …

Die Mausefalle

Am Samstag, 28. Juli, einen Tag nach dem Aufstieg, machen sich Aiko und Stefan auf den Weg zur Mausefalle.

Die Mausefalle heißt so, weil es in der letzten Kammer der knapp 80 m langen Höhle einen labilen Geröllhang gibt. Einen Geröllhang, an dessen unterstem Ende ein Schluf ansetzt, der kurz darauf an einem unschlufbaren Fenster mit Luftzug endet. Da der winzigste Hauch und jedes zu laut gesprochene Wort im Schluf den oben erwähnten labilen Geröllhang in Bewegung versetzen kann und das Fenster eh zu eng ist, will da eigentlich niemand mehr hin. Aiko und Stefan wollen auch nur mal schauen, ob sich in den neun Jahren seit der Entdeckung der Mausefalle etwas getan hat. Aber dann schlufen sie halt einfach durch das unschlufbare Loch und entdecken nach weiteren Schlüfen eine weitere Kammer, die an einem Versturz mit Luftzug endet. Für den Rückweg nehmen sie eine bisher unbemerkt gebliebene Umgehung, die wahrscheinlich auch unschlufbar ist. Jedenfalls kommen sie heil raus und wandern noch ein paar Stunden über die Oberfläche, während Wieland, Katharina und ich uns mit unserem Gepäck zum Biwak quälen. Nur wenig nach uns treffen Arndt, Julius und π ein und zwar auf drei unterschiedlichen Routen, die ich alle für nicht frei kletterbar eingestuft hätte. Die drei sind total euphorisch, haben sie doch heute die Langustl erkundet. Diese Höhle muss schon länger bekannt sein, denn man sieht den Eingang vom Wanderweg aus, zumindest wenn man auf so was achtet.

Die Langustl

Irgendwie haben wir sie viele Jahre lang nicht bemerkt, aber im letzten Jahr wurde sie gleich zweimal entdeckt, und zwar unabhängig voneinander einmal von Stefan, Arndt und Ole sowie von Andi Scheurer. Dort fand sich dann auch eine alte Flasche Bier (leer) und eine Höhle, die nach ca. 30 m endet. Enden würde, wenn nicht Stefan in kurzer Hose und schwacher Kopflampe über einem 7 m tiefen Canyon spreizend sich noch in ein kleines Loch quetschen würde.

Abb.3: Arndt in der Langustl, dort, wo die Befahrung noch Spaß macht. Foto: Robert Winkler

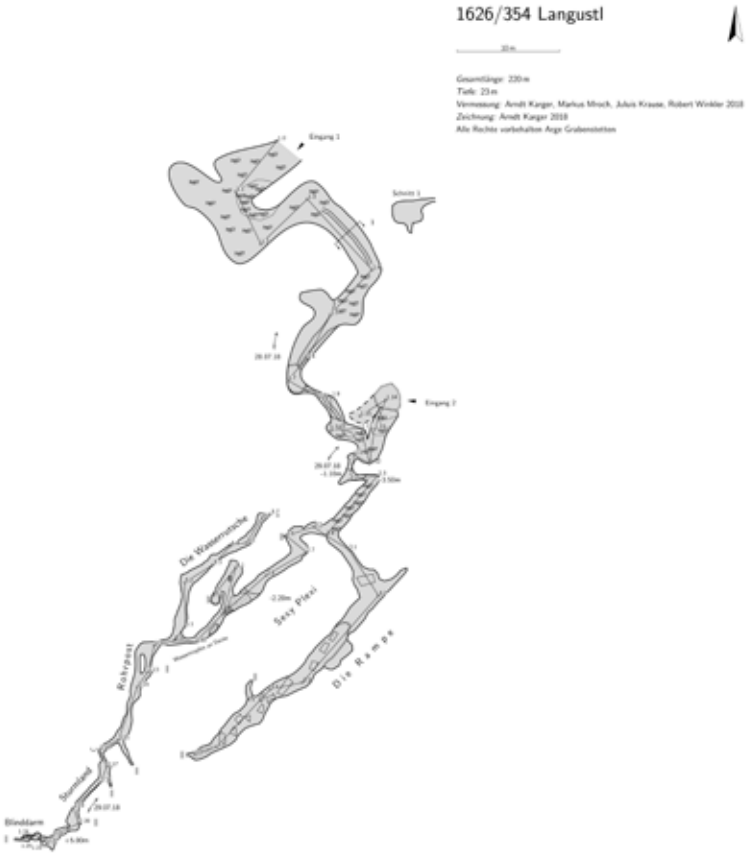

Abb.4: Plan der Langustl

Dieses Gelände haben die drei nun erkundet und schon einen Tag danach, am hellen Sonntagmittag stehe ich fluchend über einem 7 m tiefen Canyon. Es gibt so viele Dinge, die mir spontan als Beschäftigung für einen Sonntagmittag einfallen, insbesondere auch der Punkt Nichtbeschäftigung, aber eine Stelle, die zu breit zum Spreizen ist und zu trittlos, um auf das Spreizen zu verzichten, kommt auf dieser Liste nicht vor. Trotz des inzwischen eingebauten Querungsseiles komme ich kaum um die Ecke, hinter der der weiterführende Gang am besten angesprungen wird. Dieser weiterführende Gang ist leider eine Engstelle. Ich weiß nicht, wie es kommt, dass von dieser Stelle in den begeisterten Erzählungen überhaupt nicht die Rede war. Ich beschließe in Zukunft mündliche Berichte äußerst kritisch zu verfolgen und dabei auf Reizworte wie „Klettern“ und „interessant“ zu achten.

Am Ende des Tages stellt sich heraus, dass es Engstellen gibt, die sogar für π zu eng sind. Es ist aber schon schwierig genug, ihn aus dem letzten Schacht der Langustl wieder rauszuziehen, denn dort, wo er steckengeblieben ist, gibt es Platz für ein Seil oder Platz für einen gequetschten π, aber nicht für Seil + π. Die Langustl ist also tatsächlich zu Ende erforscht.

Die Namensgebung entstand schon bei der Befahrung der ersten paar Höhlenmeter. Einfach, aber nicht aufrecht zu begehen, mit einem zweiten Eingang und daher drängt sich der Vergleich zur heimischen „Gustl“ mehr als auf. Nur eben viel länger müsste doch diese alpine Höhle sein. Aber diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Mit 220 m Gesamtlänge ist die überwiegend horizontal angelegte Langustl dennoch ein interessantes Karstobjekt. Später stellen wir fest, dass sie nur eine Doline von der Lou-Toti-Höhle trennt, also früher ein Teil der Lou-Toti-Höhle – also einer Superlangustl – war.

Das Backsteinhaus im Schwobaländle

Zur gleichen Zeit ca. 400 Höhenmeter tiefer: Aiko, Stefan, Katharina und Wieland sind heute (Sonntag, 29. Juli.) in die Lou-Toti abgestiegen, durch das schwarze Delfinarium hinunter an den Endpunkt der Forschungen des letzten Jahres. Dort – so die Erinnerung – gibt es eine tolle Biwakstelle mit sandigem Boden.

Toll ist die Stelle, sandig auch, aber für ein Biwak sind die 45° Hangneigung vielleicht doch nicht so geeignet. Aber wozu ist Stefan Landschaftsgärtner. In Windeseile entsteht eine neue Trockenmauer und der Hang wird eben gezogen. Richtig eben, denn die Fläche wird mit dem Disto vermessen!

Da sich alle gleich heimisch fühlen, nennen sie das Gelände „Schwobaländle“ und werfen anschließend alle mitgebrachten Lebensmittel auf einen Haufen.

Eine Tüte sticht Aiko ins Auge, er nimmt sie in die Hand. „Hmm, wenn das Müsli ist, dann muss es sehr nährstoffreich sein. Nein, keine Nahrung ist so komprimiert, das fühlt sich eher an wie ein alter Blei-Akku“, denkt Aiko noch und packt die Tüte aus …

Nun, was soll man sagen. Die Vision von Heinerle Nimmermüd hat sich erfüllt. Sein erster selbst gemachter Backstein ist tatsächlich für immer und ewig im „Schwobaländle“ angekommen. Seine liebevollen Streicheleinheiten lassen sich noch genau auf der Oberfläche des Backsteins erkennen. In der Depot-Liste des Biwaks „Backsteinhaus“, die eine knappe Woche später geschrieben wird, findet sich der Vermerk: „1 Backstein (guter Zustand)“.

Abb.5: Phantombild des Backsteins, erstellt nach ausgiebiger Zeugenbefragung.

Der Materialtransport in die Höhle und die Einrichtung des Biwaks haben inzwischen auch bei mir ihre Spuren hinterlassen. Ich bin hundemüde und verfalle immer wieder in unruhige Tagträume ... Hält die neue Trockenmauer? Wie stabil ist eigentlich dieser 45°-Hang über dem Backsteinhaus? Ja, wenn ich es genau nehme, wird der Hang nach oben hin immer steiler. Im Winter sind alle felsdurchsetzen Hänge wegen Lawinengefahr zu meiden. Wie ist das in der Höhle, wo es ja auch nur 2° C hat? Und dieser Lehm ist durchaus mit dreckigem Schnee zu vergleichen. Irgendwo Richtung Tiefer tropft ein offener Wasserhahn oder sonst etwas Vergleichbares. Mein Kopf brummt. Da hilft auch dieses neumodische, rechteckige, harte Backsteinkissen nichts. Im Gegenteil, es trägt seinen Teil zum allgemeinen Unwohlsein bei und verstärkt es noch. Wie zum Kuckuck ist dieser Backstein eigentlich hierher gekommen? Warum bauen wir hier jetzt alle 400 Meter unter der Erde dieses Backsteinhaus? Waren die vielen Schleifsäcke mit dem kompletten Forschungs- und Biwakmaterial für eine knappe Woche nicht auch ohne Backstein schon schwer genug? Woher kommt eigentlich dieser Backstein? Wer hat ihn hierher gebracht? Wie ist er in einen der Schleifsäcke gekommen? In welchem Schleifsack war er eigentlich?

Heinerle und seine Vision hin oder her, ich kann nicht schlafen, mein Rücken schmerzt, ich muss aufpassen, dass ich mich nicht bewege, da ich sonst über die gerade mal 3 cm überstehende Trockenmauer ins schwarze Nichts falle oder auf der anderen Seite einen ohrenbetäubenden Schrei meines schnarchenden Nachbars auslöse, der dann wiederum die Lawine über dem Backsteinhaus ins Rollen bringt. Kurzum an Schlaf ist hier nicht zu denken. Überall ruft die Arbeit und mein Nachbar ... wo ist er überhaupt? Das Backsteinhaus steht im kompletten Neuland. Dieser Teil der Höhle ist noch nicht einmal vermessen und wohin das Auge reicht – sofern eine eingeschaltete helle Lampe auf dem Kopf sitzt – tun sich schwarze Löcher auf, die wir als Fragezeichen deklarieren müssen. Alles Arbeit. Willkommen im „Schwobaländle“ im Backsteinhaus von Heinerle Nimmermüd. Nimmermüd? Niemals müde! Schaffe, schaffe, Häusle baue. Wie viele Backsteine werden es noch?

Das Biwak wurde zwar mit dem Disto auf das Genaueste begradigt, doch vermessen ist die Höhle um

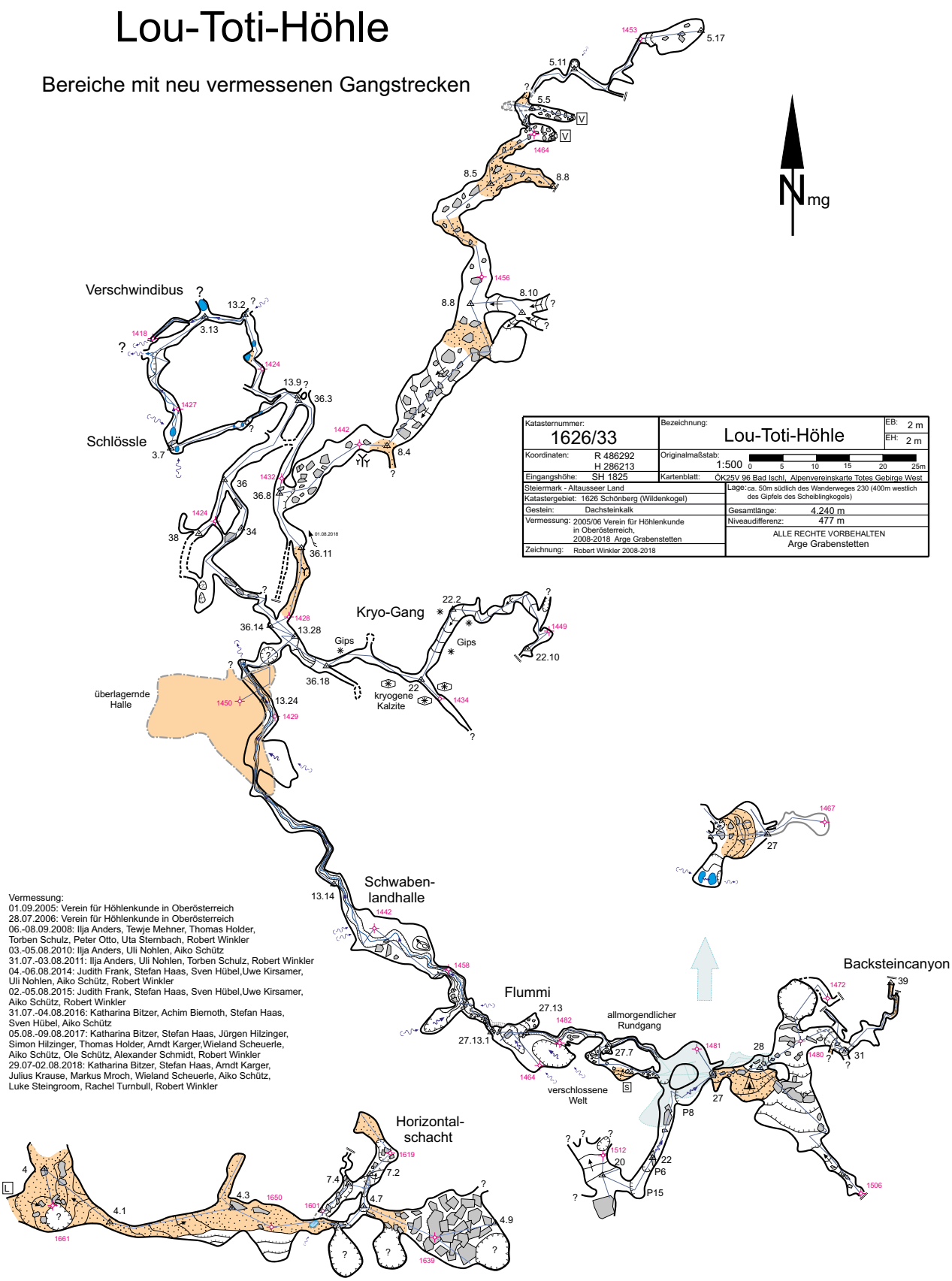

Abb.6: Plan der Lou-Toti

uns herum noch nicht. Ich raffe mich aus meinen Träumereien auf … „Achtung, du stehst gerade voll im Messzug!“ „Hey, nicht den Messpunkt verwischen!“ Auf dem Plan wird das Schwobeländle langsam größer und nimmt Konturen an. Die Messteams leisten gute Arbeit. Der Backsteincanyon direkt hinter dem Biwak wird an diesem Sonntagabend bis tief in die Nacht hinein bis auf zwei nahezu unpassierbare Engstellen komplett vermessen und kartographiert. Auch über unserem Biwak, im Osten, wird der Sonnenaufgang erforscht und vermessen, doch die große Fortsetzung bleibt uns verschlossen.

Ein Tag und die halbe Nacht schuften, viel geklettert, gekrochen und geschluft … Irgendwie haben sich die vier schwäbischen Höfos mehr erhofft, als sie über die Autobahn von der Schwäbischen Alb mit den vielen großen Entdeckungen der letzten Jahre hier nach Österreich ins wundervolle Tote Gebirge gefahren sind. Immerhin gehört das SMK-System mit seinen ca. 127 km Gesamtlänge zu den größten Höhlen der Welt. Jetzt sitzen sie lehmverschmiert, bibbernd in den Schlafsack gekauert um den einen Backstein und warten, bis endlich die Suppe darauf fertig wird.

Montag, der 30. Juli: Ein neuer frischer Tag ist angebrochen. Die Sonne geht gerade über dem Scheiblingkogel auf. Tief unten im Backsteinbiwak wird es an diesem Tag erst mal nicht hell, es klingelt kein Wecker, die Sonne geht nicht auf, auch wenn der gestern neu entdeckte „Sonnenaufgang“ direkt über uns liegt. Es ist dunkel und ein Licht am Ende des Tunnels ist nicht zu sehen. Keine große Fortsetzung, kein tolles Fragezeichen mehr … Wir schlafen einfach weiter.

Währenddessen erhaschen Robert, Arndt, π und Julius die ersten Sonnenstrahlen, bevor sie sich auch in den schneegefüllten Eingang der Lou-Toti wagen, um in das Dunkel des Berges hinabzusteigen. Ein eiskalter Wind bläst ihnen entgegen und trägt aus der Tiefe der Höhle die Worte von Heinerle Nimmermüd und seinen Backsteinen nach draußen: „Schaffe, schaffe, Häusle baue“. Auch für diese vier hartgesottenen Höhlenforscher beginnt nun die harte Arbeit, nachdem sie im Luxus-Lou-Toti-Biwak, drei Stunden vom nächsten Berghaus und nochmal mindestens so viel von der eigentlichen Zivilisation entfernt, gemütlich ihr Müsli mit Milchpulver aus der großen rotweißen Tonne gefrühstückt haben. Ja, sogar eine Bier- und Schnapsbar hat dieses Biwak mittlerweile zu bieten. Hatte auch hier Heinerle Nimmermüd seine Finger im Spiel? Wer trägt zwei Glasflaschen Bier mit in diese abgelegene Gegend irgendwo im Nirgendwo, wo sich Fuchs und Hase die Hand geben (sofern hier oben überhaupt Füchse und Hasen überleben, das glaube ich nämlich nicht. Diese Berge heißen ja nicht umsonst Totes Gebirge). Na ja, eine überlebt auf jeden Fall überall und das ist Katharina und die bringt auch mal eben zwei Flaschen Bier mit ins Biwak, nur, weil sie vor über einem Jahr irgendwo in Österreich in so einer Therme für Weicheier und Sofapotatoes eine Wette verloren hat, an die sowieso niemand mehr gedacht hat, außer eben Katharina, die aber auch gar nichts vergisst. Jetzt liegt eben diese Katharina tief unten im Backsteinhaus auf einer 50 cm langen – ich meine kurzen, wenn ich doch auch sonst immer nur sehr positiv denke – Isomatte, die kaum einen Finger dick ist, und reibt sich schlaftrunken die Augen. Was hat sie wohl heute Nacht geträumt, während ich kein Auge zubekommen habe? Was hat sie da im Schlaf vor sich hingemurmelt? Welchem Kriminalbacksteinfall ist sie nachgegangen? Hat sie als angehende Kriminalhauptkommissarin womöglich den entscheidenden Hinweis entdeckt und wird sie ihm nun nachgehen? Leider konnte ich die Worte nicht verstehen, aber eins ist ja wohl klar, wenn Katharina zwei volle Bier-Glasflaschen plus das restliche Gepäck und womöglich noch den Backstein von Nimmermüd selbst, ins Lou-Toti-Biwak tragen kann, dann kann sie diesen Backstein ja wohl super easy auch diese läppischen 400 Höhenmeter durch die ja auch so leicht zu befahrende Höhle bis hier ins Backsteinhaus tragen. Befahren hört sich immer so cool an: Da steigt der Heinerle in sein heiligs Blechle und fährt von der Schwäbischen Alb mit seinen 360 PS hinunter auf die deutsche Autobahn ohne jegliches Tempolimit. Ein Traum für jeden waschechten Schwaben. Hier kann er zeigen, was er hat und was das Befahren einer Autobahn wirklich heißt. Und in der Höhle? Einfach hinabfahren, bis man auf die großen Tunnel stößt und dann auf die Tube drücken. Wer hat die meisten Messmeter in der kürzesten Zeit, die beste Verbindung und die fetteste Autoröhre? Am Höhlenkreuz SMK-Lou-Toti-Schönbergsystem steht eine Radarfalle. Hier in Österreich kann es schnell mal ziemlich teuer werden. Da hat auch die deutsche Polizei nichts zu melden. Ein Blitz reißt Katharina aus ihrem Halbschlaf. Schon wieder zu schnell unterwegs Richtung Schönbergsystem oder war es nur Stefan, der mit seiner allmorgendlichen Akkuratesse beim Entzünden des Spirituskochers versehentlich die Füllmenge überstrapaziert und dabei das halbe Backsteinhaus in Flammen setzt? Jetzt sind alle wach. Es ist nicht die Sonne über dem Scheiblingkogel, die uns mit ihren brennenden Strahlen sanft aus dem Schlaf weckt, sondern die Hitze und die hellen Flammen um un-

Abb.7: Aiko, Arndt und Julius kurz vor dem Abstieg ins Biwak. Foto: Robert Winkler

Abb.8: Wieland, Rachel und Luke am Grund des Horizontalschachts. Foto: Robert Winkler

sere Köpfe. Geistesgegenwärtig erstickt Stefan den hellen Blitz. Was bleibt, ist ein großes schwarzes Loch und viele kleine Löcher am schönen sauberen blauen Plastikboden unseres Backsteinhauses und natürlich um uns herum in den Höhlenwänden und der Höhlendecke. Und alle diese Löcher sagen uns: Auf, an die Arbeit, schaffe, schaffe, noch sind wir nicht am Höhlenkreuz SMK-Lou-Toti-Schönbergsystem angekommen. Mit erhobenem Zeigefinger steht Heinerle Nimmermüd vor uns. Der den Flammen standgehaltene Backstein liegt als steinernes hartes unumstößliches Mahnmal in unserer Mitte. Heinerle Nimmermüd können wir als Hirngespinst abtun, den Backstein nicht. Auch wenn es viele von uns gerne tun würden. Noch liegen einige Messmeter vor uns ...

Robert, Arndt, π und Julius steigen gerade die Rampe unterhalb der Verzweigungshalle ab: Es rumpelt, kracht und poltert. Robert duckt sich schnell in eine Nische und hält Ausschau nach den Steinen, die die schmale Rampe hinunterdonnern …

… und nun beginnt auch für die kernigen Biwakleute am späten Montagmittag tief unten im Berg die Arbeit. Nach einem ausgiebigen Biwakfühstück mit Fertigsuppe, Nudeln, viel Milchpulver und Müsli sowie einem Wienerle geht das geschäftige Treiben erst so richtig los. „Wo ist mein Gummistiefel?“ „Wer hat denn heute Nacht beim Gang aufs Klo so dreckig gemacht?“ „Wo isch des Dischdo?“ „Stefan, hast du die Messbücher eingesteckt?“ „So ein Käse aber auch, der Bleistift funktioniert nicht!“ „Och menno, du sollst nicht immer über meinen sauberen Schlafsack laufen!“ „Die Bohrmaschine nehmen wir übrigens mit.“ „Ist der Schleifsack jetzt fertig gepackt?“

Stefan und Wieland haben die undankbare Aufgabe den WC-Canyon „Auf’m Schacht“ zu vermessen, während Katharina und ich vergeblich nach einer Fortsetzung suchen. Der Tag neigt sich schon dem Ende zu, als Katharina plötzlich einen Hammer verlangt. Ich begebe mich also auf’n Schacht, ohne dabei hinunter zu machen. Ich will ja schließlich was von den beiden da unten: nämlich den Hammer. Und den bekomme ich dann auch. Als ich zurückkomme, ist Katharina nicht mehr zu sehen. Irgendwie muss sie diese aalglatte Höhlenwand hinaufgespreizt sein, um oben durch ein unpassierbares Fenster auf die andere Seite hinunterzuspähen. „Da ist eine Kammer, da geht es weiter!“ Ich stehe hier unten vor einer circa halben Hand breiten Spalte und überlege mir, ob ich erst mit dem halben Arm ertasten soll, wie es weitergeht oder doch nur mit einem Auge versuchen,

Abb.9: Wieland im kurzen horizontalen Bereich des Horizontalabstieges. Foto: Robert Winkler

Abb.10: Das Hüttenwirtsteam mit unserer Gruppe am Ebenseer Hochkogelhaus. Eine Person auf dem Bild hat einen Backstein weniger zuhause. Foto: Robert Winkler

Abb.11: Robert, Andi und Schnitzel am Haupteingang zur alten Eishöhle. Foto: Uli Schütz

irgendwie da durchzuschauen. Aber nein, ich habe ja jetzt den Hammer und da massiver Fels in der Regel butterweich ist, hämmere ich einfach mal drauf los. Es tut sich nichts. Oder doch?

… Glücklicherweise schlagen die Steine weit entfernt von mir auf. Aber … sind das überhaupt Steine, die da eine gefühlte Ewigkeit weiter in die Tiefe rumpeln? Julius ist nur wenige Meter über mir und wundert sich gerade, warum sein Schleifsack so leicht ist. Die Analyse der Situation ist nicht schwer – der Schleifsackboden ist durchgebrochen und während unser Weiterweg ein hier abzweigender schmaler Canyongang ist, rauscht der Inhalt des Schleifsacks der Schwerkraft folgend die Rampe weiter runter.

Sind wir doch eine Wegwerfgesellschaft? Keiner von uns hätte den Schleifsack aussortiert nur weil er alt ist und auch alt aussieht … Was soll's? Mit einem neu verlegten Seil ist das meiste schnell eingesammelt, nur die zwei Trinkflaschen bleiben verschollen. Deswegen steige ich noch ein wenig tiefer und siehe da … hier ist ein Seildepot mit Schleifsack für den Abstieg in die so genannte Franzosenrutsche. Die Plastik-Trinkflaschen sind zwar weder hier noch einen Schachtboden tiefer, aber wann hat man das schon, dass man einen Schleifsack genau da antrifft, wo einem einer kaputt geht. Später stellen wir fest, dass die Flaschen einen Abgang von etwa 130 Höhenmeter gemacht haben müssen. Wer da mal wieder hingeht, braucht sich also keine Sorgen zu machen, dass das Trinken ausgeht. Unser Ziel heute ist ziemlich am Ende der mittleren Etage. Da haben wir im Jahr 2011 einen Abstieg in einer eiskalten Dusche stehend abgebrochen. Heute ist es dort fast trocken und wir steigen hochmotiviert weiter ab, queren einen kleinen Schacht und stehen vor dem nächsten Abstieg. Mein inneres Auge steigt in neue unbekannte Schächte ab, von denen unzählige weitere Fragezeichen ins schwarze Nichts führen. Mein physisches Auge hingegen bleibt unter mir an einem Seil hängen. Nanu? Die Gegend kenne ich doch! Das ist die Monsterkluft. Tja, blöd. Wir vermessen noch die Anbindung und den vorher gequerten Schacht und nehmen unser ganzes eingebautes Zeug wieder mit. Wenigstens haben wir hier oben ein Luxusbiwak – vor allem, da die anderen drei hier oben Hängemattenfreaks sind und ich mich so auf der kompletten Horizontalfläche ausbreiten kann …

Unterdessen einige hundert Meter tiefer bei den Höfos, die sich so ein Luxusbiwak gar nicht vorstellen können, also bei den ganz Harten: … hier hört es sich ziemlich hohl an. Es bildet sich ein Riss in der Höhlenwand. Der Riss wird größer. Eine Spalte tut sich auf. Statt einer halben Hand kann ich jetzt schon zwei Hände hindurchschieben. Ich hämmere weiter. Ich hämmere und hämmere und siehe da, eine Schuppe nach der anderen löst sich und fällt polternd zu Boden. Die Funken spritzen und der Gesteinsstaub knirscht zwischen meinen Zähnen. Aber dann ist es geschafft. Der Kopf lässt sich in eine neue Kammer schieben. Wir sind weiter. Katharina und ich vermessen die nächsten Meter. Wieder eine Engstelle und wieder muss der Hammer raus. Aber dann wird es größer. Haben wir es geschafft? Wir holen Stefan und Wieland nach. Aber damit wir dieses Neuland wirklich alle betreten können müssen wir in Akkordarbeit die zweite Engstelle nochmal erweitern. Uns tropft der Schweiß von der Stirn. Ist die Höhle hier wärmer? Ist da unten die lang ersehnte heiße Quelle? Oder ist es einfach nur der butterweiche Fels, der hier seine ganze Massivität unter Beweis stellen möchte? Nach gefühlten drei Stunden sind wir dann alle durch und erkunden das neue vertikale Terrain. Große Schächte, Wasserfälle, Canyons, die wiederum in großen Schächten enden. Diese führen aber nach oben statt nach unten. Keine Chance, auch für uns begnadete Kletterer nicht. Nach unten ist alles dicht. Eine Sackgasse. Das war's also. Wir sollten ja auch schon lange wieder im Bett liegen, wenn wir nicht komplett durchmachen wollen. Auf dem Rückweg schauen wir noch halbherzig nach übersehenen Fragezeichen. Aber da ist nichts zu machen. Das Backsteinhaus, eine warme Suppe und der kuschelige Schlafsack rufen. Wenn da nicht Katharina und Stefan wären … „Da drüben, 20 m auf der anderen Seite dieses Schachtes ist doch eine Fortsetzung." „Da muss man einfach da rüberpendeln, fertig." Ganz so einfach war es dann aber doch nicht. Aber ein echter Schwabe schafft auch das. Und so baumelt dann auch bald ein Seil mit Katharina quer über diesen riesigen Flummischacht. Die Flummiquerung war geboren. Eine Schachtfolge führte uns dann noch bis oberhalb der Schwabenlandhalle in die ein rauschender Wasserfall hinunterstürzte. Jetzt hatten wir es endlich geschafft. Die Verschlossene Welt hat sich uns aufgetan und mit Schmetterlingen im Bauch und einem guten Gewissen kehren wir zurück ins Backsteinhaus. Das warme Essen, gekocht auf dem einen Backstein, hatten wir uns nun wirklich verdient.

Ein neuer Tag beginnt – die Verschlossene Welt

Am nächsten Tag (31. Juli) steigen Arndt und Julius zum Hochkogelhaus ab, um zwei Engländerinnen

Abb. 12: Teilnehmer der Forschungsexpedition im Jahr 1938, aufgenommen von Gustav Abel. Quelle: Bildarchiv des Vereins für Höhlenkunde in Obersteier (Bad Mitterndorf)

abzuholen, von denen sich eine als Mann entpuppt. Da sie es irgendwie langweilig finden, einfach nur ab- und aufzusteigen, nehmen sie noch den Riesenumweg über den Schönberg, während und ich durchs Gelände hirschen (wie oben beschrieben).

Wieland und Aiko treten an diesem Dienstagmorgen den Rückweg ins Luxus-Lou-Toti-Biwak an, während Katharina und Stefan in die Verschlossene Welt absteigen und sich ihnen wahre Wunder auftun: ein wahres Labyrinth von Gängen und Hallen, Schächten und Flüssen ... Dieses Neuland ruft schlicht und ergreifend nach einer ganzen Armada an Messteams, um es vielleicht irgendwann fertig vermessen zu können. Und als hätte ich es geahnt, hole ich Verstärkung. Im Luxus-Biwak an der Oberfläche halte ich mich nicht lange auf. Das grelle Sonnenlicht schmerzt in den Augen. Da ist der unterirdische Sonnenaufgang geradezu ein Augenschmaus.

Der Abstieg zur Hütte, Besteigung des Schönbergs, der Aufstieg zum Biwak – Robert hätte das gereicht, um nun zufrieden auf die Matte zu sinken, aber Arndt und Julius haben Lust, Aiko gleich noch mit ins Biwak zu begleiten … Aiko schnappt sich also Arndt und Julius und verschwindet noch am gleichen Tag wieder in das angenehme Dunkel der Lou-Toti-Höhle.

Eine Armada sind wir zwar zahlenmäßig nicht, aber unsere Messmeter in der Verschlossenen Welt kommen da schon ganz nah dran. Mal abgesehen von den schwäbischen Sparmaßnahmen im oberen Teil des Schwobaländles ... Nicht nur der WC-Canyon fiel den sparsamen Schwaben zum Opfer, sondern auch der Sonnenaufgang direkt oberhalb des Backsteinbiwaks und seine wundervolle Fortsetzung tauchen bis heute nicht im Lou-Toti-Höhlenplan auf, da die Polygonzüge schlicht und ergreifend weggelassen wurden. Ist ja auch ziemlich blöd, wenn da immer so ein Polygonzug im Raum liegt, oder schon wieder irgendein gummistiefelsuchender Schwabe im Messzug steht ...

Der Horizontalschacht

Einen Tag später um die Mittagszeit komme ich keuchend am Beginn des schwarzen Delfinariums an. Rachel ist mir dauernd auf den Fersen, obwohl sie die

Höhle im Gegensatz zu mir gar nicht kennt. Bestimmt liegt das an den Handschuhen, die sie nicht trägt und das damit verbundene größere Fingerspitzengefühl beim Umsteigen. An der Fitness kann es doch nicht liegen … immerhin geht es mir besser als , der wegen Übelkeit umdrehen musste und sich nun draußen im Biwak leerkotzt, was bei seiner Statur eigentlich nicht lange dauern sollte.

Hinter Rachel folgen noch Luke und Wieland. Gemeinsam begutachten wir das uns beschriebene Horizontalfragezeichen und bauen erst mal ein Seil ein.

10 m tiefer folgen 23 horizontale Meter gefolgt von weiteren Abstiegen. Wir passieren drei Schächte, die wir links liegen lassen, denn ich folge instinktiv immer dem scheinbar leichtesten Weg. Trotzdem verbohre ich jede Menge Anker und wir steigen insgesamt über 60 m ab, bis der Weiterweg tatsächlich zu eng wird. Aiko und Katharina hätten sich hier wahrscheinlich durchgehämmert, aber wir steigen auch so ganz zufrieden mit uns wieder nach oben. Ein Name für dieses Gelände ist auch schon gefunden: „Horizontalschacht“.

Abschied vom Hinterland

Noch eine letzte gemütliche Nacht im geräumigen Biwak lockt. Noch einmal genießen wir einen kitschigen Sonnenuntergang über dem Hangenden Kogel und machen schon fast gelangweilt doch noch ein paar Fotos davon. Dann ist Zeit einzupacken. Wieder wird das Material sortiert, säuberlich verpackt und Listen ausgefüllt. Nach und nach trudeln die anderen vom Höhlenbiwak ein und berichten begeistert von den Entdeckungen dort unten. Und dann erleben wir doch noch ein Gebirgs-Gewitter beim Absteigen. Immer wieder zähle ich die Sekunden zwischen Blitz und Donner, aber gerade in der Nähe des Sattels gibt es nichts mehr zu zählen. Blitze schlagen krachend auf die Berge ein und feuern den peitschenden Regen an. Leider gibt es auch keinerlei Deckung und so renne ich mit ungeahnten Kräften über den Grat. Glücklicherweise zieht das Zentrum schnell weiter, nur der Regen hält an. Wer hätte gedacht, dass man sich so über einen friedlichen Starkregen freuen kann? Völlig durchnässt, aber glücklich laufen wir im Hochkogelhaus ein und genießen die tolle Gastfreundschaft des Hüttenwirt-Teams. Schon am nächsten Tag strahlt wieder die Sonne, die Laune ist auf dem Höhepunkt und die Hauptwoche kann kommen …

Die alte Eishöhle

Gerade hänge ich am selbst eingebauten Seil und seile mich in die Schneehalle ab. Dies ist einer der am längsten bekannten Zustiege zum SMK-System, wie ein Bild von Gustav Abel aus dem Jahr 1938 (dem ersten Jahr, in dem Vermessungen stattfanden) belegt.

Einbauen macht mir persönlich am meisten Spaß. Wenn man sich Stück für Stück ein neues Gelände erschließt, ständig in Bewegung, immer an vorderster Front. Das schwere Material nimmt mit jedem gewonnenen Meter ab … jetzt stehe ich nach zwei Abstiegen nur noch wenige Meter über der Schneehalle und habe die Qual der Wahl. Nehme ich den Direktabstieg, über dem (immerhin leicht versetzt) großes, loses Blockwerk hängt? Oder diesen sanften Abhang zu dem großen Fenster dort drüben? Ahahaaa und schluppdiwupp, der Abhang ist noch vereist. Gut, dass ich noch im Seil eingebunden bin. Am Fenster angekommen sehe ich ein paar senkrechte Meter unter mir einen von Eis umrahmten See, in dem man landen würde, wenn nicht das Seil schon zu Ende wäre.

Ich entscheide mich für den Direktabstieg und lege eine Bandschlinge, um gut gesichert zwei Meter tiefer einen neuen Anker zu setzen. Sowohl die Sanduhr als auch die Bandschlinge finden die volle Zustimmung von Uli und Schnitzel. Nur die von mir gewählte Kombination ist heute nicht mehrheitsfähig. Wir kommen jedenfalls alle heil in der Schneehalle an und können weiter meinen genialen Plan verfolgen. Es ist nämlich so, dass wir (Andi Scheurer, Lothar und ich) vor drei Jahren den Bryce-Canyon entdeckt haben. Das ist der obere Teil einer riesigen Halle, in die von oben einige Schlote hineinführen. Und diese Halle liegt genau unterhalb der alten Eishöhle und zwar genau dort, wo sich die Verbindung zum Lärchenschacht befindet und zwar ziemlich genau 100 Höhenmeter tiefer. Da wir selbst diese Verbindung noch niemals abgestiegen sind, liegt der Verdacht nahe, dass es einen coolen Seitengang gibt, der zum Bryce-Canyon führt und noch zu bestimmt ganz viel anderem Neuland. Kaum angekommen finden wir auf Anhieb einen coolen Seitengang mit unberührtem Sedimentboden und verfolgen diesen gleich mit Feuereifer, um nach kurzer Zeit vor dessen Ende zu stehen.

In diesem Höhlenteil treiben sich in dieser Woche ziemlich viele Leute herum und dabei steigen wir auch noch relativ weit in den Lärchenschacht ab, ohne weitere coole Seitengänge zu finden. In der Nähe der Teufelberger Halle wird ein unbedeutender Seitengang gefunden und ein Direktabstieg in den Schneeschacht von außen. Erst ganz am Ende der Woche wird doch noch ein richtig cooler Seitengang entdeckt, dessen Erforschung aus Zeitmangel auf die nächste Saison verschoben werden muss. Dadurch geraten andere Projekte ins Hintertreffen, wie zum

Abb.13: Andi in der Teufelberger Halle. Foto: Robert Winkler

Abb.14: Helmut unterhalb der Big Chamber bei der Anbindung an das Windloch. Foto: Uli Schütz

Abb.15: Schnitzel ohne Steigeisen in der Teufelberger Halle. Foto: Robert Winkler

Abb.16: Uli in der Teufelberger Halle. Die spärlichen Blankeisflächen sind flach und rau (durch Abschmelzvorgänge), also gar nicht mehr so rutschig. Foto: Robert Winkler

Abb.17: Alexander in dem in diesen Tagen von Schnitzel wieder entdeckten und neu eingerichteten Direktabstieg zur Schneehalle. Foto: Andi Scheurer

Abb.18: Die Schneevulkanhalle. Deutlich zu erkennen ist das Tageslicht, das über den Königsschacht einfällt. Foto: Andi Scheurer

Abb.19: Noch ist der Schneevulkan als solcher zu erkennen. Foto: Robert Winkler

Abb. 20: Im Biwak der Donner- und Blitzen-Höhle. In diesem Bild ist ein halber Backstein versteckt. Foto: Thomas Holder

Abb.21: π und Aiko bei Pipi's Paradise kurz vor der „Befahrung". Foto: Thomas Holder

Abb.22: π in Las Vegas. Foto: Thomas Holder

Beispiel die Weitererforschung des Windlochs von der Big Chamber aus. Diese Gegend erlebt nur eine Vermessungstour von Helmut, Wieland, Uli und Moritz. Nachdem vor zwei Jahren bereits die Verbindung gefunden wurde, erfolgte im letzten Jahr die Vermessung dazu. Es stellte sich leider heraus, dass die vermessene Verbindung nur zwei verschiedene Abstiege von der Big Chamber verbindet. Aber mit dieser Tour wird definitiv das Windloch an die Stellerweghöhle angebunden.

Und dann war da noch die Sache mit den Steigeisen.

Diese hatten wir auf unserer ersten Tour extra im Gepäck, um die bekanntermaßen vereiste Teufelberger Halle zu queren. Wer schon einmal eine auch nur minimal abschüssige Eisfläche ohne Steigeisen betreten hat, wundert sich nur kurz über die gegenüber Asphalt achtfach geringere Haftreibung, die praktisch sofort in Gleitreibung übergeht. Die aufgenommene Geschwindigkeit ist hoch und wird in der Höhle nicht durch Weichbodenmatten gebremst, sondern direkt durch Kalksteine (Härtegrad 3 nach Mohs) verschiedener Größe oder – wenn das Eis an einem Abbruch endet – nach einem kurzen freien Fall (der nur wenig schneller ist als das vorherige Gleiterlebnis) an anderen Kalksteinen (Härtegrad s. o.). Bei uns liegen aber schon so viele Kalksteine frei neben der Eisfläche oder schauen sogar aus ihr heraus, dass sich Steigeisen hier schlicht nicht lohnen. Wasserpfützen und Abflussrinnen mit Schmelzwasser bezeugen auch hier den allseits zu beobachtenden Rückgang des Eises.

Messung in der Schneevulkanhalle

Diesen Rückgang versuchen wir unter Leitung von Wieland einmal mehr in der Schneevulkanhalle zu dokumentieren. Als absolute Premiere gibt es dieses Jahr Drohnenaufnahmen von der Schneevulkanhalle. Allerdings sind diese sehr, sehr kurz, da die Drohne nach ca. 2 Sekunden gegen eine Eissäule prallt. Ohne allzu großen Schaden zu erleiden, aber so, dass sie heute erst mal nicht mehr weiterfliegen kann. Vorbereitungen für ein Zeitrafferprojekt hatten Andi Scheurer, Arndt und Julius schon einen Tag vorher getroffen. Sowohl dieses Projekt als auch den nächsten „Drohnenangriff“ wird es dann im Sommer 2019 geben.

Abb.23: Aiko im Nagellackentferner. Foto: Thomas Holder

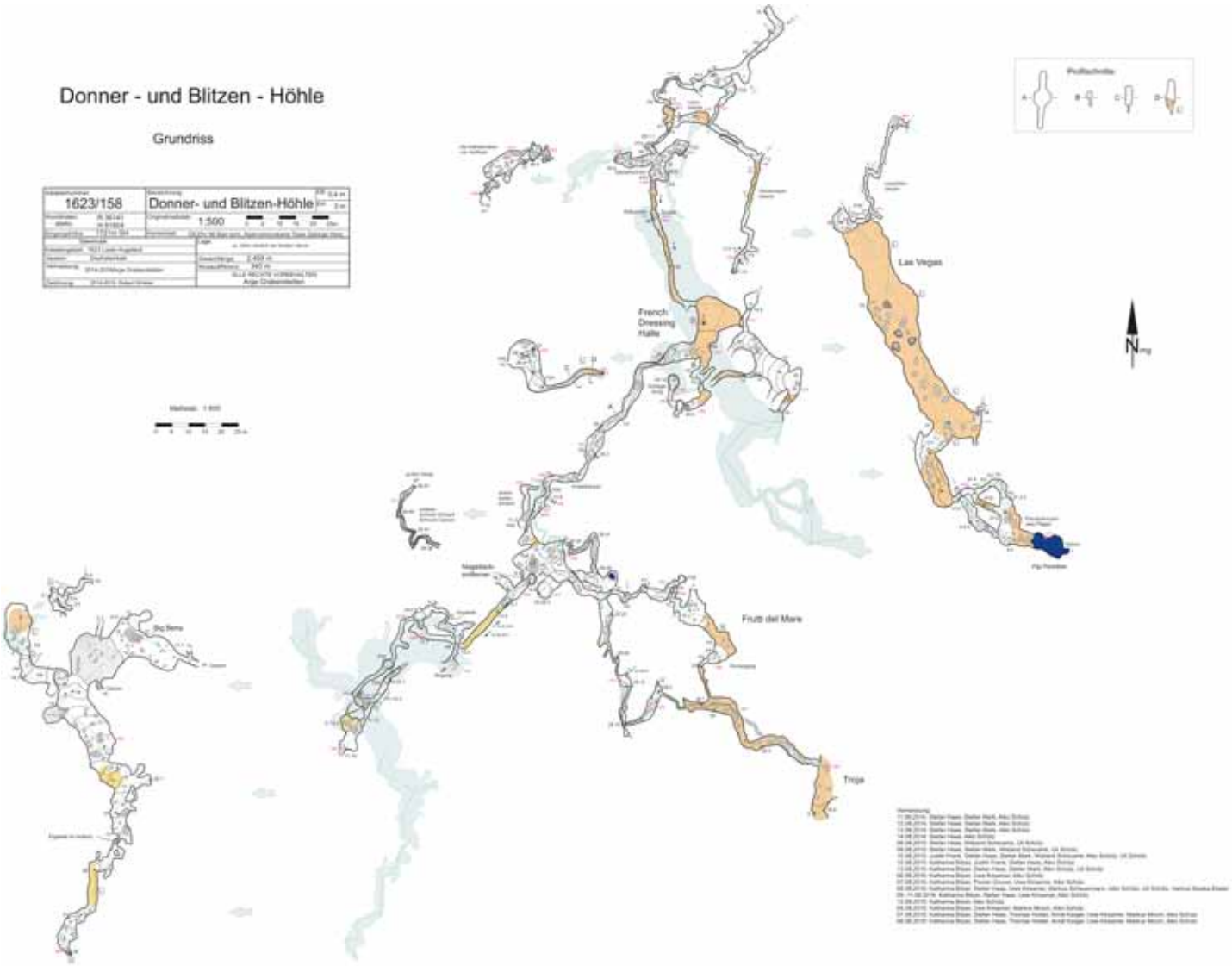

Abb.24: Plan der Donner- und Blitzen-Höhle

Donner- und Blitzen-Höhle

Ebenfalls am ersten Tag hatten sich Aiko, Uwe, Katharina und π aufgemacht, um das große Fragezeichen im Donner- und Blitzen-Schacht am Ende von „Frutti del Mare“ zu begutachten. Sie vermessen dort ca. 180 m Neuland und Katharina wird das Gelände als „cool“ bezeichnen. Die Blicke ihrer Mitstreiter wecken in mir die Überzeugung, dass ich den „coolen“ Endless-Schnick-Schnack-Schnuck-Canyon jedenfalls nicht gesehen haben muss.

Einen Tag später, während wir anderen zur Schneevulkanhalle wandern, steigen Aiko, Stefan und Katharina schon ins Biwak ab.

Eilig haben wir es allerdings diesmal nicht. Erst mal paddeln wir noch eine gemütliche Runde mit dem Floß auf dem Augstsee, baden ausgiebig und machen uns schließlich über einen neuen Weg direkt Richtung Donner- und Blitzen-Höhle auf. Die schweren Rucksäcke drücken uns schon nach kurzer Wegstrecke auf die kühle feuchte Erde und plötzlich finden wir uns in einem wahren Meer von Blaubeeren wieder. Diesem Gaumenschmaus kann niemand von uns widerstehen und aus unserer Tour zum Biwak wird ein riesiges Fressgelage. Erst als die Sonne schon den Horizont erreicht, wird uns klar, dass wir noch so einiges vor uns haben. Eilig laufen, kraxeln und stolpern wir über Stock und Stein zum Eingang der Donner- und Blitzen-Höhle. Wie drei Schatten verschwinden wir mit der hereinbrechenden Dunkelheit in das schwarze Nichts der Höhle. Die schweren Schleifsäcke haben kein Erbarmen mit uns und jeder Schritt wird zu einem Kraftakt. Die Augenlider werden immer schwerer. An den Engstellen bilden wir eine Kette, um die Last zu bewerkstelligen. Bei der ersten Engstelle müssen wir den größten der Schleifsäcke sogar ausräumen, da er partout nicht zwischen den Felsen hindurch will. Irgendwann kommen wir müde und kaputt in der French-Dressing-Halle an, beziehen das Biwak und fallen in einen tiefen Schlaf.

Als wir wieder aufwachen, hat es Stefan erwischt.

Abb.25: Teile unserer Gruppe beim Baden am Augstsee Foto: Robert Winkler

Katharina und ich machen uns daran, den Grand Canyon einzubauen, während Stefan liegen bleibt und die Stellung im Biwak hält und sich auskuriert. Zur selben Zeit begibt sich auch eine Gruppe besonders verwegener und tatendurstiger Höhlenforscher auf den Weg zu uns in die Tiefe. Uwe, Thomas, Arndt und π treffen schließlich im Biwak auf Stefan, der sich schon deutlich erholt hat. Aus der Tiefe hört man einen Donnerschlag, die Höhle rumort, Wassertropfen zerspringen im gleißenden Licht der Helmlampe zu tausend glitzernden Funken. Von den verschwitzten, muskulösen Körpern steigen im Licht der Lampen unheilvolle Dämpfe empor. Die Höhle verschlingt die Wortfetzen, die gesprochen werden. Das eingeschworene Forscherteam begibt sich an die Arbeit. Uwe, Arndt und π bauen den „Schlager-König“ ein, während Stefan und Thomas zu Katharina und mir dazustoßen. Wieder donnert es ohrenbetäubend, als wir eine weitere Salve Felsklötze in die Tiefen befördern. Langsam öffnet sich vor uns eine steile Rampe, die in einen riesigen Schacht übergeht und uns direkt an den tiefsten Punkt des mächtigen Las-Vegas-Tunnels katapultiert. Das von den heruntergestürzten Felsen zerschnittene Seil müssen wir natürlich vorher noch flicken, damit es nicht ganz so schnell hinuntergeht. Stefan und Katharina öffnen unten einen Spalt mit dem Hammer und schon gibt es einen zweiten, viel kürzeren Weg nach Las Vegas.

Zurück im Biwak wird getuschelt und gemunkelt. Irgendetwas stimmt hier nicht. Irgendwas liegt in der Luft ... Nach einem ausgiebigen Abendessen gehen dennoch alle schlafen. Ich kann nicht schlafen, immer wieder schreckt einer aus dem Schlaf. Was geht hier vor?

Am nächsten Morgen herrscht geschäftiges Treiben. Die unheimliche, geisterhafte Nacht ist vergessen und wir richten unsere Sachen für die nächsten Touren: Pipi's Paradise und die Vermessung des Schlagerkönigs. Und da passiert es: Wie aus dem Nichts liegt plötzlich mitten auf dem Weg zum „Abflussrohr“ dieser rechteckige, rote, uralte und schwere Backstein auf dem Höhlenboden. Rechteckig ist er nicht mehr ganz. Es fehlt eine Ecke. Genau genommen ist es nur ein halber Backstein. Aber er ist hier im Biwak und er hält uns zum Narren. Wieder ein Biwak und wieder ein Backstein ...

Vom ersten Schreck erholt geht es endlich los. Stefan und Katharina erforschen ein Fragezeichen ab der „Speisekammer“ und dringen tief in die von den beiden neu entdeckten „Katakomben von Hartheim“ vor. Arndt und Uwe vermessen den „Schlager-König“,

Abb.26: Das Forschungsteam 2018 Foto: Stefan (Schnitzel) Mark

Höhlen:	Bearbeitung durch	Stand 2015	Stand 2016	Stand 2017	Stand 2018	aktuelle Tiefe
32 (Windloch)	VHO, Arge	1.893	1.938	1.938	1.973	161
40 (SMK-Eishöhle)	VHO, FHKF, VHM, Gruppe Kieselbach, Arge, CUCC	6.474	6.616	6.616	6.888	262
41 (Stellerweghöhle)	CUCC, Arge	9.543	9.543	9.990	10.042	386
78 (Schwabenschacht)	HAG Schwaben, Arge	7.850	7.850	7.850	7.850	329
87 (p87)	CUCC, Arge	520	520	520	520	289
88 (Lärchenschacht)	Gruppe Kieselbach	1.849	1.849	1.849	1.849	201
115 (Schnellzughöhle)	CUCC, Arge	6.205	6.205	6.414	6.414	738
143 (Weiße Warzen Schacht)	CUCC, Arge	3.384	3.384	3.384	3.384	309
144 (Tony´s Second Höhle)	CUCC, Arge	3.264	3.264	3.264	3.264	366
158 (Donner- und Blitzenhöhle)			2.070	2.070	2.460	339
	SMK-System-Anteil von der Arge betreut:	40.982	43.238	43.894	44.643	956
83 (Schwa-Schacht 83)	CUCC	493	493	493	493	62
107 (Gemshöhle)	CUCC	3.759	3.767	3.767	3.788	276
136 (Steinschlagschacht)	CUCC	3.428	3.427	3.427	3.460	438
161 (Kaninchenhöhle)	CUCC	26.284	26.288	26.288	26.288	525
204 (Steinbrückenhöhle)	CUCC	18.599	18.599	18.602	18.602	622
258 (Tunnock-Höhle)	CUCC	14.009	18.104	20.247	20.737	913
264 (Balkonhöhle)	CUCC	6.997	9.002	10.783	15.819	314
	SMK-System-Anteil vom CUCC betreut	73.569	79.680	83.607	89.187	
SMK-Höhlensystem		114.551	122.919	127.502	133.830	1.111

Abkürzungen der bearbeitenden Gruppen:
Arge: Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Grabenstetten
CUCC: Cambridge University Caving Club
FHKF: Forschungsgruppe Höhle und Karst Franken
VHM: Verein für Höhlenkunde München
VHO: Verein für Höhlenkunde in Obersteier (früher:Sektion Ausseerland des LV. f. Hk. i. d. Steiermark

Abb.27: SMK-Höhlenlängen

während sich Thomas, π und ich auf den weiten Weg zu Pipi's Paradise machen. Wir machen uns auf eine nasse Angelegenheit gefasst, träumen vom Höhlenstrand und einer Insel mitten in dem großen Pipi-See ...

Der Abstieg geht schnell, den großen Las-Vegas-Tunnel lassen wir hinter uns und steigen immer tiefer hinab. Auf -340 m stoßen wir endlich auf den See: Willkommen in Pipi's Paradise. Ein kleiner Fluss schlängelt sich zwischen den Kieselsteinen hinunter und Thomas' helle, aber leider kalte Höhlensonne lässt alles in einem gleißenden Licht erstrahlen. Ein einmaliges, eiskaltes und nasses Schauspiel steht uns bevor. Die Kamera ist schon installiert und π, der Hauptdarsteller, bewegt sich wie ein Nacktmull geschmeidig durch den Höhlenfluss immer tiefer in den noch eisklaren Höhlensee hinein. Nacktmulle haben einen fünf bis fünfzehn Zentimeter langen Körper. Auch π gehört zu den kleinsten und damit am besten angepassten seiner Höhlenforscherspezies. Die Nacktmulle wiegen ungefähr 30 bis 50 Gramm, was dem Verhältnis πs zu den anderen Höhlenforschern zumindest gefühlt weitgehend entspricht. Ihren Namen verdanken sie der Tatsache, dass ihre geringe und sehr feine Behaarung mit Ausnahme von einigen Sinneshaaren kaum wahrnehmbar ist und sie daher nackt erscheinen. Dies wird als Anpassung an ihre Lebensweise in unterirdischen Kolonien gewertet. π kommt diese Behaarung auf seiner einmaligen Erkundung des Höhlensees durchaus zugute. Nur das kleine taschentuchgroße Handtuch, das π am Ende seiner Badeerkundungstour verlangt, deutet noch auf ein anderes Leben außerhalb der großen Höhlenreiche hin. Durch den Mut πs angespornt und neugierig geworden, zwänge ich mich bibbernd in meinen mitgebrachten Trockenanzug. Ich habe nämlich keine 10-Kilowatt-Heizung in meinem Körper integriert, noch besitze ich die genialen Eigenschaften eines Nacktmulls. So ausgerüstet wage ich mich auch ins bitterkalte Wasser und muss entsetzt feststellen, dass meine nackten Füße auf der Stelle gefühllos und bewegungsunfähig sind. Trotzdem taste ich mich schwimmend und kletternd weiter. Die hellen Lichter und das Kamerateam lasse ich schließlich hinter mir und nach einem kleinen Durchschlupf öffnet sich plötzlich die Höhle zu einer gewaltigen Halle auf deren rechter Seite sich Pipi's Island befindet. Schnell schwimme ich auf die rettende Lehminsel zu und setze mich erschöpft darauf nieder. Meine Augen tasten die Höhlenwände auf der Suche nach einer Fortsetzung ab, doch ich bin umgeben von Wasser, nicht als gelbes Pipi-Wasser ... Die Höhlendecke fällt nach hinten immer tiefer ab und als ich mit der Lampe unter die Wasseroberfläche leuchte, sehe ich einen riesigen Unterwassergang, der sich im schwarzen Nichts verliert. Mir ist unheimlich zumute und zitternd schwimme ich zurück zu dem kleinen Durchschlupf, der mir den Weg zurück ins Licht des Kamerateams eröffnet.

Auf dem Rückweg entstehen noch etliche Bilder vom mächtigen Las Vegas und weitere Filme. Nach dem ersten großen Schacht treffen wir Uwe und Arndt, die nach ihrem Schlager-König-Glück verzweifelt versuchen einen sehr engen Schlot hinaufzubohren. Der Drang nach Heldentaten hatte wohl beiden Recken die Augen für das eigentliche Fragezeichen, den großen Gang gleich um die Ecke, verschlossen. Ein paar Meter messen Thomas und ich noch in das Neuland hinein, dann vereinen wir uns alle wieder im Biwak und erzählen von den Erlebnissen, den Heldentaten und den Missgeschicken. Der Backstein liegt als Zeuge in der Mitte. Und wer noch nicht genug hat, der geht einfach vor dem Rückmarsch am nächsten Tag nochmal in die Katakomben von Hartheim. Gesagt, getan. Als wir am nächsten Morgen unser Reste-Biwak-Festtagsfrühstück vollendet hatten, war Stefan immer noch verschollen. Kurz vor dem Abmarsch erscheint er dann lehmverschmiert im Gesicht mit einem breiten Grinsen: „Es geht weiter!" Und so kommen wir dann nach ein paar langen Höhlentagen und -nächten gesund und munter wieder aus der Höhle und planen schon die nächsten Touren für das kommende Jahr. Der Backstein ruft und es geht weiter.

Was ist sonst noch passiert? Der Rest ist Wander- und Badeurlaub. In früheren Jahren gab es im Augstsee jede Menge Kaulquappen, nur ausnahmsweise auch mal Frösche. Dieses Jahr sind sogar die Frösche schon weg und unterstreichen auch von dieser Seite den Klimawandel. Die aufgeweichten Kuhfladensedimente, aus denen das Ufer größtenteils besteht, sind auf den ersten Blick vielleicht nicht so einladend wie ein Karibikstrand, aber dank des deponierten Floßes ist es gar nicht nötig, sich mit dem Ufer abzuquälen. Vielmehr herrscht ausgiebiges Plansch- und Badevergnügen rund um diese „Schwimminsel", gelegentliche Minikreuzfahrten inklusive.

Dank

Bevor wir ins Tal und zum legendären Dinner der Engländer fahren, bei dem wir wichtige Anregungen für die Höfolympics bekommen, verabschieden wir uns nochmal von Franz, dem Pächter der Loseralm, der zu unserem Entsetzen die Pacht wieder abgibt. Franz hat uns die letzten Jahre in einem bisher unbe-

kannten Maß unterstützt mit warmer Außendusche, Materiallagerzugang usw.

Wir hoffen, dass es mit der nächsten Leitung vergleichbar läuft. Jedenfalls sind wir froh, wenn wir im nächsten Jahr bei der verabredeten gemeinsamen Höhlentour ein klein wenig von dem zurückgeben können. Wir sind auf jeden Fall überaus dankbar für die Unterstützung der letzten Jahre!

Darüber hinaus muss an dieser Stelle unbedingt das Hüttenbetreiberteam „Christine und Robert“ des Ebenseer Hochkogelhauses genannt werden, die uns auch unglaublich herzlich und unkompliziert bei der Forschung im Hinterland helfen.

Unser weiterer Dank gilt den österreichischen Bundesforsten und der Loser-AG, die uns wie immer durch ihre Genehmigungen unterstützen. Ein ganz besonderer Dank geht aber auch an die Höhlenvereine vor Ort. Das ist zum einen der Verein für Höhlenkunde in Oberösterreich und zum anderen der Verein für Höhlenkunde in Obersteier, als deren Untergruppe wir im Toten Gebirge aktiv sind.

Und schließlich ein Riesendank an unsere Expeditionsleiter Schnitzel und Thomas und auch an alle Teilnehmer dieses tollen Teams, die diese Forschungswochen wieder möglich gemacht haben.

Autor:
Aiko Schütz
Frankfurt-Oder-Str. 15
74081 Heilbronn
aikoschuetz@googlemail.com

Robert Winkler
Brahmsweg 31
72076 Tübingen
RobertWinkler@gmx.net

Abb.28: Eine neue Höhle, direkt auf dem Parkplatz. Foto: Stefan (Schnitzel) Mark (s. Bildmitte)